



AUDITOIRE

# Gemeinde-Blatt

für die

## Deutsche reformierte Gemeinde

★ GENF ★

Erscheint 8 Mal im Jahr — Jahresabonnement 50 Cts.

### Gott im Vaterland.

Wir haben es oft gesungen und singen hören an den Gedenktagen unsres Landes, im kleinen oder grossen Kreis, von alten und von jungen Schweizern, in der Heimat oder in der Fremde:

Die fromme Seele ahnt  
Gott im hehren Vaterland.

Und der Gedanke ist uns durch's Herz und die Worte über die Lippen gegangen, wenn wir einsam hinüberblickten zu der Kette von ewigem Schnee, die der Eidgenossen Hort oder Wahrzeichen ist seit ältesten Tagen oder wenn wir hinaussahen von den Zinnen jenes Walles auf das nahe und ferne Land, auf die Hügelzüge, die Wälder und Dörfer, die uns grüssten mit all der Lieblichkeit und all dem Reichtum, den wir in ihnen verborgen wussten. Die Farben Rot und Weiss flattern im Winde, die Berge, Täler und Seen der Heimat tauchen in deutlicheren Umrissen auf aus den geheimnisvollen Nebeln des herbstlichen Sommermorgens und da ahnt die fromme Seele Gott im hehren Vaterland.

Aber das ist ein grosser Gedanke, der grösste, der über das Vaterland gedacht werden kann. Und es ist das Schicksal gerade der grossen und grössten Gedanken, dass sie zu oft und zu leicht gedacht und ausgesprochen werden und

dann zu abgeschliffener Scheidemünze zu werden scheinen. So ist der Gedanke « Gott im Vaterland » im Munde mancher Schweizer zur Scheidemünze und Phrase geworden und viele Aufrichtige wollen nichts mehr davon wissen. Es ist auch manchem, was in der Bibel zu lesen und in der Kirche zu hören ist, ähnlich ergangen. Aber ich meine, der gedankenlose Missbrauch soll uns weder hier noch dort den Gebrauch verleiden.

« Gott im Vaterland » wenn wir davon singen und sagen, so sprechen wir die einfache Gewissheit aus, dass wir unser Volk und Land mit seinen Nöten und Hoffnungen dem Ewigen Allmächtigen befohlen wissen, der alles Daseins Grund und Wesen ist und der uns in Jesus seinen Willen und seine Liebe kundgetan hat. Wenn wir die Worte « Gott » und « Vaterland » nebeneinander stellen, dann bedeutet das, dass wir all unsere Gedanken und Gefühle, all die Regungen guten Willens, die wir unserer Heimat, unserem Staat widmen, in Beziehung und Verbindung setzen wollen mit der verborgenen Tatsache, die unserm innern Lebensgrund Trost im Leben und im Sterben geworden ist. Es ist Gott nicht gleichgültig, ob wir gute Schweizer sind oder das Gegenteil. Und wenn wir in unserm kleinen Ort in der Welt Gott anrufen im Geist und mit den Worten Jesu: Dein

Reich komme! Dann beten, glauben und wollen wir normalerweise zunächst, dass Gottes Reich komme in den 22 Kantonen der Eidgenossenschaft. Gewiss auch und ebenso sehr in Deutschland und Frankreich und auf den Südseeinseln. Aber hier, im Vaterland sind die starken Wurzeln *unserer* Kraft, hier hat Gott gerade *uns* hingestellt, hier sind die Lebenskreise in denen gerade *wir* den Glauben, die Liebe und die Hoffnung betätigen und bewähren sollen und dürfen.

Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen  
Doch widmet sich das Edelste dem *Einen*.

Gott im *Vaterland*, d. h. Gottes Gabe und Gottes Aufgabe in dem Land, das unser Heimatland ist und unter den Brüdern die mit uns verbunden sind durch das Band des gemeinsamen Staates. Nicht engherzig und ausschliesslich wird das Christentum unter dieser Devise — das gerade Gegenteil — wohl aber praktisch und bestimmt und das ist schliesslich Alles. Wenn einer ein international denkender Christ gewesen ist, so war es unser Calvin. Aber er hat den Staat Gottes nicht überall und nirgends gesucht und angestrebt, sondern zunächst ganz schlicht und bestimmt da, wo Gott ihn hingestellt, nämlich in der Republik Genf. Das soll uns zu denken geben. — Aber ebenso kann es keine wahre Vaterlandsliebe geben, die nicht in dem Grunde der Ewigkeit verankert wäre, die nicht von daher Lebendigkeit, Zielstrebigkeit, Fruchtbarkeit empfinde. Ohne das innere Leben in Gott, dem das Vergängliche Sinnbild und Mittel wird zum Unvergänglichen, ohne den Glauben, der dem Leben Sinn und Inhalt gibt, ist die Vaterlandsliebe ein roher und unklarer Naturtrieb, eine feinere Sorte Egoismus. Was sich Vaterlandsliebe nennt, ist dann in Wirklichkeit gemeinsamer Rasseninstinkt oder gemeinsames Geschäftsinteresse. Das Übrige ist Draperie und wir werden nicht bestreiten wollen, dass sie auch rot und weiss sein kann. Besser werden die Menschen dadurch nicht, sie bleiben was sie sind: Deutsche, Franzosen, Schweizer und Arbeiter, Krämer, Fabrikanten — nein sie werden schlechter; denn das heisst schlechter, wenn man das was man ist,

noch drapieren will. Darum *Gott* im Vaterland. Und das bedeutet, dass wir das was wir sind und geworden sind, unsere nationale und staatliche Eigenart, unsere politischen und kommerziellen Einrichtungen und Interessen entgegennehmen sollen aus der Hand der ewigen Güte, die gerade uns gerade all das gegeben hat, damit gerade wir an unserer Stelle bessere, unseres Namens würdigere Menschen würden. Wenn uns das Vaterland und seine besonderen geistigen und materiellen Güter nicht ein fauler Besitz ist, auf dem wir es uns wohl sein lassen, sondern Mittel zum höheren Zweck, das zu werden, was wir noch nicht sind, das ist die wahre Vaterlandsliebe. Solche Ewigkeitsrichtung und Ewigkeitskraft empfängt sie vom Gottesglauben.

Damit ist es aber bereits ausgesprochen, dass dies « Gott im Vaterland » nicht eine festliche Parole neben andern sein kann. Wenn die Religion eines Volkes zur schönen Feierlichkeit wurde, dann war es immer das Zeichen, dass sie aufhörte, Religion zu sein und Gott hat ihm dann wohl zu verstehen geben müssen, dass er davon nichts wissen wolle. Das Volk Israel hat hier seine Erfahrungen gemacht und sie bleiben vorbildlich. Gott bewahre uns vor der Eidgenossen-Religion der Schützenfeste! « Möge vielmehr *Recht* sprudeln wie Wasser und *Gerechtigkeit* wie ein nimmer versiegender Bach » (Amos 5, 24). Damit erhält das « Gott im Vaterland » erst Wert und Sinn und Bestimmtheit innerhalb eines christlichen Volkes. Es wird dann aus einer Stimmung und Ahnung der frommen Seele zum bewussten Gedanken und Willensentschluss und Gedanke und Entschluss heissen dann Recht und Gerechtigkeit. Es wird der Ruf zur Busse, zur Umkehr, zur sozialen Erneuerung. Hier kommt jener Zusammenhang zum Ausdruck zwischen rechter Religion und rechtem Patriotismus. Die Religion der Selbstbeschaulichkeit und Feierlichkeit wird zur Religion des innern Vorwärtsschreitens und der Patriotismus des Schützenfestes wird zum Patriotismus der sozialen Arbeit. Mit dem Worte « sozial » ist das Feld abgesteckt, auf dem der seine patriotische Aufgabe zu suchen hat, der Ernst macht mit dem « Gott im Vaterland ».

Denn nicht auf den engen modernen Sinn der Klassenfrage ist jenes Wort einzuschränken, sondern es umfasst ohne Ausnahme Alles das, was Jesus als die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, unter den Menschen gelehrt und gelebt hat. Sozial denken und wollen heisst: sich grundsätzlich abwenden von der Beschränktheit des gröbern und feinem Egoismus, heisst: seine Gedanken und Entschlüsse bis in die feinsten Regungen unseres Innern so dirigieren lernen, dass *unsere* Motive jederzeit die Würde in Anspruch nehmen können, massgebend zu sein für *alle Andern*, dass wir also bei Allem, was *wir* denken und wollen, aufrichtig wünschen können, so möchte *jedermann* denken und wollen. «Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten.» So ist «gerecht» und «sozial» eins und dasselbe. So wird der Gottesglaube im Patriotismus zur schlichten praktischen Aufgabe des guten Willens, die jeder gerade an der Stelle aufnehmen kann und soll, wo er im Leben hingestellt ist. Und so wird das «Gott im Vaterland» zur Predigt der Busse d. h. der Umkehr und des Neuanfangs.

Aber unsere Gedanken dürfen noch weiter gehen. Wo der lebendige Glaube lebendige Vaterlandsliebe geworden ist, wo Gottes Aufgabe erfasst und verstanden ist, da lebt im innern Grunde des Menschen die Gewissheit: *Gott wirkt*. Gott ist an der Arbeit. Sein Werk vollzieht sich unaufhaltsam, durch uns, mit uns, ohne uns, manchmal auch trotz uns. Er spricht: Es werde Licht! und es *wird* Licht. Und das ist schliesslich das Beste in der Welt, diese Gewissheit, dass *er* es besser kann als *wir*. Ein alter politischer Sinnspruch ist mir immer recht tröstlich und stärkend gewesen: *Hominum confusione et Dei providentia Helvetia regitur*. Das heisst in freier Übersetzung: Der Menschen Unverstand und Gottes Vorsehung machen die Schweizergeschichte. Gottlob, dass die fromme Seele das nicht nur ahnt, sondern weiss, dass Gottes Vorsehung unsern Unverstand unter den Mantel nimmt, dass nicht nur unser bischen besseres Wollen und Streben, sondern auch unsere Dummheit und Bosheit Instrumente

sind der ewigen Weisheit, dass Gott mit gewaltiger Hand im Regimente sitzt, jenseits unseres guten Willens und jenseits auch unserer Torheiten. Es wäre übel um uns bestellt, wenn wir unsere vaterländischen Hoffnungen auf das Bischen sozialer Vernunft, das wir haben, setzen würden, auf die erreichte Kultur, auf unsere politischen und ökonomischen Einrichtungen oder gar auf unsere Eisenbahnen oder auf die neue Militärorganisation. Man braucht noch kein Pessimist zu sein, um in dem Allem mehr Schatten als Licht zu sehen. Aber der Glaube befiehlt auch die eigenen Schatten und die Schatten in und über dem Vaterland Gott an, der der Vater der Lichter und in dem keine Finsternis ist (I Joh. 1, 5, Jak. 1, 17).

*Ihn wirken lassen*, das sei unsere vaterländische Aufgabe und unsere vaterländische Hoffnung. Er macht die Schweizergeschichte. Und das soll die Lektion sein, die wir am eidgenössischen Bettag überdenken wollen. K. B.

## Offener Brief an die Gemeinde

*Liebe Gemeindeglieder!*

Es ist nun bald ein Jahr, dass ich Genf verliess, um in Zürich ein neues Arbeitsfeld zu übernehmen. Der Abschied ging damals gar rasch vor sich und war eingerahmt von den vielen Obliegenheiten und Arbeiten, die die Uebergabe eines alten und die Uebernahme eines neuen Amtes mit sich bringt. Es war mir daher damals nicht möglich, von vielen von Euch persönlich Abschied zu nehmen, denen ich gerne noch einmal die Hand gedrückt hätte. Ich hoffe, niemand habe mir das übelgenommen und die Gemeinde habe mir, ohne dass ich es noch ausdrücken konnte, geglaubt, dass die vielen Bande, die mich mit ihr verbanden, durch die Trennung nicht zerrissen werden konnten, sondern dass ich fort und fort das lebhafteste Interesse an ihrem Wohlergehen habe, wie ich mich überhaupt für die weitere Entwicklung der Genfer Kirche angelegentlichst interessiere. Darin stehe ich ja nicht allein, sondern viele Augen in der ganzen Schweiz herum verfolgen die dortigen kirchlichen Ereignisse mit gespannter Aufmerksamkeit. Ich komme auch jeden Augenblick in den Fall, kirchlichen Commissionen, Zeitschriften, Kirchenrechtslehrern und